

Essen für die Welt

Wassermangel



Die Welt braucht 40 Prozent mehr Nahrungsmittel

Vegetarismus als Lebensform

heute rund 7 Milliarden Menschen

2030 voraussichtlich auf 8 Milliarden

Weisheitslehre der lebendigen Ethik

Nahrung

Frankfurter Allgemeine Zeitung JANUAR 2011

Die Welt braucht 40 Prozent mehr Nahrungsmittel

400 Fachleute aus 35 Ländern haben sich Gedanken über die Zukunft des Welternährungssystems gemacht. Sie fordern radikale Reformen.

theu. LONDON, 24. Januar. Der Fleischkonsum sollte notfalls mit hohen Steuern gesenkt werden, Landwirte müssten stärker auf Gentechnik setzen und Politiker die Armen dieser Welt gegen Preissprünge bei Nahrungsmitteln absichern. Das sind zentrale Empfehlungen einer inter-

nationalen Expertengruppe zur Reform des Welternährungssystems. Ohne ein rasches und entschlossenes Umsteuern drohe der Welt in den kommenden Jahrzehnten ein Nahrungsmittelmangel in noch nie dagewesenem Ausmaß, warnte der wissenschaftliche Berater der britischen Regierung, John Beddington, anlässlich der Veröffentlichung einer umfangreichen Studie am Montag in London. An dem Bericht im Auftrag der britischen Regierung haben in den vergangenen zwei Jahren 400 Fachleute aus 35 Ländern mitgearbeitet.

„Wir müssen in den nächsten 20 Jahren die globale Nahrungserzeugung um 40 Prozent steigern und brauchen 30 Prozent mehr Trinkwasser“, sagte Beddington, der im Hauptberuf Biologieprofessor am Imperial College in London ist. Das Welternährungssystem müsse aber nicht nur leistungsfähiger werden, sondern angesichts des Klimawandels und der wachsenden Energieknappheit auch wesentlich ressourcenschonender werden. „Wenn die Umweltschäden durch die Nahrungsmittelerzeugung nicht eingedämmt werden, ist es fraglich, ob auf der Erde genug Essen erzeugt werden kann, um die Menschheit zu ernähren“, heißt es in der Studie.

Die Politik müsse sofort handeln, fordern die Wissenschaftler. „Wir können damit nicht zehn oder 20 Jahre warten, das ist wirklich dringend“, sagte Beddington. Die Weltbevölkerung werde von heute rund 7 Milliarden Menschen bis zum Jahr 2030 voraussichtlich auf 8 Milliarden Menschen und bis zum Jahr 2050 auf mehr als 9 Milliarden Menschen wachsen. Veränderte Ernährungsgewohnheiten verschärften das Problem: In großen Schwellenländern wie China und Indien wachse der Fleischverzehr, was zu einem höheren Ressourcenbedarf führe. Derzeit litten international etwa 925 Millionen Menschen an Hunger, zugleich seien rund eine Milliarde Menschen übergewichtig.

Schon jetzt sind Fachleute über steigende Nahrungsmittelpreise beunruhigt. Der globale Preisindex für Nahrungsmittel der Vereinten Nationen ist im Dezember auf ein neues Rekordhoch gestiegen.

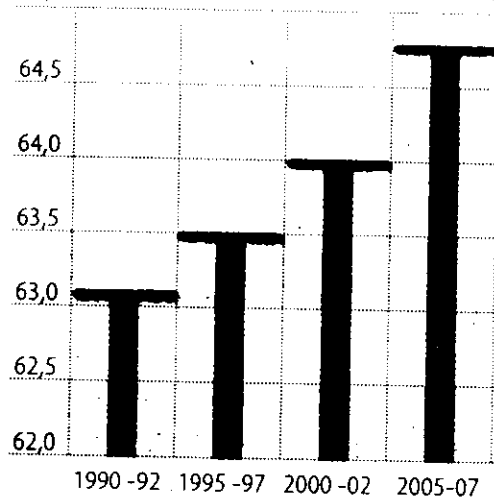
Der bisherige Höchstwert wurde im Sommer 2008 erreicht. Damals war es unter anderem in Kamerun, auf Haiti und in Ägypten zu gewalttätigen Ausschreitungen wegen der hohen Preise für Grundnahrungsmittel gekommen. Die deutsche Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) warnt vor neuen Hungerrevolten: „Die Ausschreitungen in Algerien und Tunesien haben ihren Grund auch in den steigenden Lebensmittelpreisen“, sagte sie am Wochenende. Frankreich und andere EU-Länder wollen die Spekulation mit Nahrungsmitteln an den Finanzmärkten eindämmen.

Die am Montag veröffentlichte Langfriststudie sieht jedoch keinen eindeutigen Beleg dafür, dass Spekulanten maßgeblich für die Preissprünge bei Nahrungsmitteln verantwortlich sind. Allerdings müsse die Effizienz des globalen Markts für Nahrungsmittel verbessert werden. Bisher fehle es vor allem an ausreichender Transparenz. Wichtige Daten würden von den Marktteilnehmern teilweise absichtlich zurückgehalten. „Die Informationen über Produktionsmengen und Lagerbestände sind im Allgemeinen dürftig“, kritisieren die Autoren in ihrer Studie.

Die Experten fordern höhere Investitionen, um die Landwirtschaft effizienter und umweltfreundlicher zu machen. Die Politik müsse es außerdem schaffen, dass Verbraucher ihre Essgewohnheiten ändern. Die ökologische Landwirt-

Getreideverbrauch

Verbrauch in Kilo pro Jahr und Person (Welt, Durchschnitt)



Quelle: Citigroup

F.A.Z.-Grafik Niebel

schaft könne das Ernährungsproblem nicht lösen, glauben die Wissenschaftler. Andererseits sei auch der Einsatz von Kunstdünger im heutigen Ausmaß wegen der zunehmenden Energieknappheit nicht durchzuhalten. Der stärkere Einsatz von Gen- und Nanotechnik in der Landwirtschaft sei zwar umstritten, dürfe aber angesichts der großen Herausforderungen nicht tabuisiert werden.

5/2011 radiozeitung

Do 9.05 UHR BAYERN 2

Wir fressen uns zu Tode

„radioWissen“: Erde in Not

„Du bist, was Du isst!“ Ein Spruch, der gerade in letzter Zeit viel beansprucht wird. Aus gutem Grund, denn es ist fraglich, ob wir das wirklich essen sollen, was täglich auf unseren Tischen landet. Geseko von Lüpke und Susi Weichselbaumer setzen sich in „radioWissen“ mit unseren Lebensmitteln auseinander. Trotz der niedrigen Fleischpreise sollte sich heute jeder Konsument überlegen, ob ein ungebrochen hoher Fleischverzehr weiterhin ethisch zu verantworten ist. Denn der ständig wachsende Fleischverbrauch wird zum globalen Risiko. Neueste Analysen sehen nicht weniger als 50 Prozent der für den Klimawandel verantwortlichen Gase im Zusammenhang mit der Massentierhaltung. Der Verbrauch von Wasser, die Belastung der Böden, der Landschaftsfraß für die Ernährung des Viehs und die damit verbundene Zerstörung der Regenwälder haben so zugenommen, dass unsere ungebrochene Lust auf Fleisch künftigen Generationen die ökologischen Grundlagen zerstört. Schwermetalle, Acrylamide, Pestizide: Diskussionen über giftige Substanzen in Lebensmitteln verderben überdies vielen den Appetit. Mit dieser Thematik beschäftigt sich ein weiterer Beitrag.

Frankfurter Allgemeine Zeitung JANUAR 2011

Die chinesische Provinz Shandong südlich von Peking erlebt die schlimmste Dürre seit 60 Jahren. Seit

Oktober sei der Niederschlag gegenüber vergleichbaren Zeiträumen um 86 Prozent zurückgegangen, melden chinesische Medien. Mehr als die Hälfte der Anbauflächen für Weizen, etwa 2 Millionen Hektar, sei von der Trockenheit betroffen. Unter extremer Trockenheit leiden noch acht weitere Provinzen, die ebenfalls als Kornkammer des Landes gelten. Schlechte Ernten könnten die ohnehin hohe Inflation noch verschärfen. Frankreichs Präsident Sarkozy sorgt sich auf dieser Seite um die Folgen steigender Nahrungsmittelpreise in den ärmeren Ländern,

Zahl der Patienten mit Fettsucht steigt massiv

pps. FRANKFURT, 25. Januar. In den deutschen Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen mit mehr als 100 Betten sind im Jahr 2009 rund 21 000 Fälle von Adipositas (Fettsucht) vollstationär behandelt worden. Damit stieg die Zahl der Fälle im Vergleich zu 2004 um zwölf Prozent, wie das Statistische Bundesamt (Destatis) in Wiesbaden am Dienstag mitteilte. Der Anteil weiblicher Adipositas-Patienten sei mit rund 53 Prozent höher als der männlicher Patienten (47 Prozent) gewesen. Besonders groß war der Anteil von Kindern und Jugendlichen: 9000 Behandelte (43 Prozent) waren unter 18 Jahre alt. Insgesamt waren 2009 nach Daten des Mikrozensus 15,7 Prozent der erwachsenen Männer und 13,8 Prozent der Frauen fettsüchtig. 2005 waren es 14,4 beziehungsweise 12,8 Prozent der Erwachsenen. Davon abweichend verzeichnet die Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2009“, die ebenfalls zum Teil auf Selbstangaben beruht und vom Robert-Koch-Institut herausgegeben wird, noch etwas höhere Werte: Demnach bezeichnen sich 16,3 Prozent der Männer und 15,7 Prozent der Frauen als viel zu dick. Als Übergewicht bezeichnet man ein im Vergleich zum sogenannten Nor-

malgewicht erhöhtes Körpergewicht, das durch einen vermehrten Körperfettanteil bedingt ist. Unter Adipositas (Fettsucht) versteht man dagegen eine ausgeprägte Form des Übergewichts.

Frankfurter Allgemeine Zeitung JANUAR 2011

„Mehr Geld für die Landwirtschaft“

Im Gespräch: Peter Brabeck-Letmathe von Nestlé

Nach Überzeugung des Nestlé-Präsidenten Peter Brabeck-Letmathe werden die hohen Agrarpreise nicht wie 2008 einfach verschwinden. Dennoch könnte die Welt mit richtiger Landwirtschaft 9,5 Milliarden Menschen ernähren.

Herr Brabeck, in der jüngsten Biographie über Sie schreiben Sie einleitend über Ihre Erlebnisse am knapp 7000 Meter hohen Aconcagua in den Anden. Was bedeuten Ihnen die Berge?

Ich habe mein ganzes Leben lang ein enges Verhältnis zu den Bergen gehabt. Dort reifen viele meiner Gedanken und Entscheidungen. In den Bergen kann man sich auf sich selbst konzentrieren. Es gibt für gute Entscheidungen keinen schlechteren Platz als den Schreibtisch.

Und dennoch treffen wir Sie auf dem „Rummelplatz“ WEF in Davos.

Es kommt darauf an, was man daraus macht. Natürlich kann man sich auf Cocktailpartys tummeln. Aber Davos bietet eine einmalige Plattform, um wichtige Anliegen voranzubringen. Als ich dort 2008 das Wasser-Thema lancierte, waren vielleicht zehn Leute im Saal.

Heute ist es zu einer Art „Menschheitsprojekt“ geworden. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne die einmalige Plattform Davos, auf der Entscheidungsträger aus der ganzen Welt anwesend sind.

Wie kommen Sie mit der Wasser-Initiative, die Sie mit der Weltbank und McKinsey lanciert haben, voran, oder sind Ihren Ansprechpartnern andere Themen wichtiger?

Im vergangenen Jahr haben wir aus 154 Wasserreservoirs Projekte in drei Ländern – nämlich in Indien, Jordanien und Mexiko – ausgewählt. Die Analyse der dort in den Blick genommenen Gewässer bildet die wissenschaftliche Basis für politisches Handeln. Die Untersuchungsergebnisse werden wir auf dem diesjährigen WEF vorlegen. Wir sind damit von der Theorie zu konkreten Studien gelangt und haben das Interesse weiterer Länder geweckt. Insgesamt begleiten inzwischen 14 Staaten – von Südafrika bis zur Mongolei – unsere Bemühungen.

Welche weiteren Schwerpunkte setzen Sie in Davos?

Neben der Nutzung von Wasser werde ich mich intensiv mit der künftigen Nahrungsmittelversorgung vor dem Hintergrund der besorgniserregenden Preissteigerungen vieler Rohstoffe und mit der veränderten Rolle von Unternehmen befassen.

Was ist damit gemeint?

Ich denke, wir sollten intensiver über den „Profit“ nachdenken. Nur auf die Ziffern zu schauen halte ich nicht mehr für ausreichend. Vielmehr geht es vermehrt darum, zwischen bloßem Gewinn unabhängig von dessen Zustandekommen und einem Gewinn zu unterscheiden, der sozialen Nutzen stiftet. Dies können Arbeitsplätze sein, ein besserer Schutz der Umwelt oder auch die Förderung der Gesundheit. Wer so denkt, muss zum Beispiel die Nutzung von Feldfrüchten für die Gewinnung von „Biodiesel“ für absoluten Wahnsinn halten. Den Gewinn hieraus zahlen die Armsten der Armen. Im Übrigen läuft diese Produktion nur über hohe Subventionen, und es wird das Ziel der Kohlendioxidverminderung verfehlt, wie wissenschaftliche Studien heute belegen.

„Sozialer Gewinn“ klingt gut. Machen wir den Praxistest. Sind Pizzas von Nestlé gesundheitsfördernd?

Dieser Einwurf ist so nicht berechtigt. Ernährungswissenschaftler betonen immer wieder, wie gesund mediterrane Küche ist, und dazu gehören Pizzas. Dort werden Sie nichts Gesundheitsschädliches finden. Unbeschadet solcher Beispiele ist die allgemeine Richtung wichtig. Bisher haben sich verantwortungsvolle Unternehmen darauf beschränkt, geschäftliche Ziele zu verfolgen, die Rechtsnormen zu beachten und nachhaltig zu wirtschaften. Jetzt

geht es darum, zusätzlich auf eine gemeinsame Wertschöpfung mit ihrem sozialen Umfeld zu achten.

Das wird den Aktionären nicht gefallen.

Die Aktionäre müssen darunter nicht leiden. Es geht nicht um weniger Profit, sondern um alternative Wege zum selben Niveau. Die verantwortungsvolle Art der Gewinnerzielung muss Teil der Unternehmensstrategie werden.

Dieses Jahr wird die Marke von sieben Milliarden Menschen in der Welt überschritten. Verblasst vor dieser Herausforderung nicht auch die Finanz- und Wirtschaftskrise?

Das weltweite Bevölkerungswachstum sollte uns zweifellos am stärksten beschäftigen. Die demographische Kurve stellt schließlich keine Schätzung, sondern eine Tatsache dar. Unter den drei Themenkreisen Energieversorgung, Finanz- und Wirtschaftskrise und Nahrungsmittelproduktion hat die Lebensmittelversorgung aber zuletzt die geringste Beachtung gefunden. Dabei sollte es genau umgekehrt sein. Die Entwicklung ist alarmierend. Jede Sekunde wächst die Weltbevölkerung um vier Menschen, zugleich gehen 0,3 Hektar Agrarfläche verloren. Und nach einem zwischenzeitlichen Rückgang ist die Zahl der Hungernden in der Welt seit 2008 wieder auf mehr als eine Milliarde angestiegen. Das ist inakzeptabel. Hinzu kommt der besorgniserregende Anstieg der Lebensmittelpreise.

Ist die Lage anders als im Vergleich zu 2008, als die Lebensmittelpreise ebenfalls in die Höhe schossen?

2008 hat die Finanz- und Wirtschaftskrise die Preissteigerungen abrupt beendet. Dieses Mal, so fürchte ich, könnte der Anstieg von Dauer sein. Gerade deshalb ist es ein absoluter Wahnsinn, Agrarflächen zur Erzeugung von Biodiesel zu verwenden, auch wenn die Ziele für den Einsatz dieser nachwachsenden Rohstoffe nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten reduziert worden sind.

Müssen die Spekulanten aus den Agrarmärkten vertrieben werden?

In einigen Lebensmitteln sind Fonds bis zu 40 Prozent engagiert. Ein Verbot brächte aber wenig bis gar nichts. Hedge-Fonds verstärken ja nur bestehende Trends. Das Problem hoher Lebensmittelpreise bekommen Sie nur mit anderen Maßnahmen in den Griff. Die erste lau-

tet, wie erwähnt, „no food for fuel“. Zweitens müssen die Investitionen in die Landwirtschaft verstärkt werden. Mit dem heutigen Stand der Technik, hierzu gehört im Übrigen auch die Gentechnik, könnte man bis 9,5 Milliarden Menschen ernähren. Aber in den vergangenen zehn Jahren blieb der Produktivitätszuwachs im Agrarsektor hinter dem Bevölkerungswachstum zurück. Drittens muss die Infrastruktur verbessert und die Ressourcenvergeudung durch die heutigen Abfallberge vermindert werden. Viertens benötigen wir gesicherte freie Märkte statt willkürlicher politischer Entscheidungen, wenn zum Beispiel Russland plötzlich die Ausfuhr von Weizen und Indien den Export von Zucker beschränkt.

Sollte man vor diesem Hintergrund nicht die lokale Produktion wieder mehr fördern?

Damit können Sie die Welt letztlich nicht ernähren. Wo liegen denn die großen Land- und Wasserreserven? Letztlich könnten fünf bis sechs Länder das Getreide für den ganzen Globus liefern. Ähnlich sieht es mit anderen Agrarrohstoffen aus. Doch was geschieht? In Spanien zum Beispiel wird die Landwirtschaft mit Beträgen subventioniert, welche nahezu der gesamten Wertschöpfung des Sektors entsprechen.

Stehen in der Lebensmittelversorgung nicht auch Konzerne wie Nestlé in der Pflicht?

Natürlich können wir zur Nachhaltigkeit der Lebensmittelversorgung beitragen. Wir kaufen beispielsweise mehr und mehr Rohstoffe direkt bei Bauern ein: Über die nächsten fünf Jahre werden wir die Menge von direkt bei Produzenten eingekauftem Kaffee verdoppeln und damit pro Jahr 180 000 Tonnen Kaffee von rund 70 000 Produzenten direkt beziehen. Weitere Beispiele finden Sie in unserem Sozialbericht. Dort stehen viele Angaben über den verantwortungsvollen Umgang mit Rohstoffen. Aber obwohl Nestlé der größte Lebensmittelkonzern der Welt ist, spielt er nur eine vergleichsweise kleine Rolle.

Das Gespräch führte Jürgen Dunsch.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG FEBRUAR 2011

Der Wutbürger mag kein Fleisch mehr

Anständig Tiere essen?
An ihrem Tofu sollt ihr
sie erkennen! Unsere

Nahrung ist politisch
geworden, und die
Vegetarier sind jetzt
eine Partei mit guten
Argumenten.

Jahrzehntelang waren es Vegetarier und erst recht Veganer gewohnt, als eine Minderheit mit merkwürdigen Ansichten zu gelten. Sie konnten es sich nicht recht erklären, warum andere Menschen nicht empfanden, was sie so klar fühlten: dass man Tiere nicht essen darf, und zwar nicht nur aus Mitleid mit den Tieren, sondern auch aus Umwelt- und Klimaschutzgründen.

Seit einigen Monaten finden sie sich, wohl auch zu ihrer eigenen Überraschung, als gefragte Experten in einer gesellschaftlichen Debatte wieder, ausgelöst durch die Erfahrungsberichte von Jonathan Safran Foer („Tiere essen“) und Karen Duve („Anständig essen“). Seitdem kann sich der Vegetarierbund Deutschlands, gegründet 1892, vor Anfragen kaum retten. Zur ersten Vegetariermesse in Deutschland, die jetzt in Wiesbaden zu Ende ging, kamen mehr als 20 000 Besucher – dem Veranstalter gingen die Eintrittskarten aus.

Eine Messe für Vegetarier ist im Grunde ein Paradox: Was soll dort gezeigt werden, wo es doch ums Weglassen und um Verzicht geht? Die „Veggie-world“ hat aber gezeigt, dass sich in der konsumistischen Gesellschaft auch der Verzicht für die Warenökonomie nutzbar machen lässt. Die Aussteller zeigten Salami auf Weizenbasis, fleischfreies Gyros und käsefreies Käsefondue – Dinge, die so tun, als ob sie etwas wären, was sie gar nicht sein sollen.

Etwas in dieser Art hatte wahrscheinlich der Musiker und Vegetarier Jens Friebe im Sinn, als er neulich auf der Grünen Woche in Berlin vergeblich nach biotechnischen Sensationen suchte: „echtes Muskelgewebe, nur ohne Tier“ (F.A.Z. vom 25. Januar). Dass Aktivisten vor den Messehallen gegen Massentierhaltung und Gentechnik agitieren, findet er jedenfalls unsinnig. Er spottet über die frommen Wünsche der Demonstranten, die dafür eintreten,

dass „die Tiere schön dezentral in hutzeligen kleinen Bauernhöfen untergebracht werden“. Das Pathos der Schweinchenstreichler scheint seine Sache nicht, öffentlich bekundetes Mitleid mit der gequälten Kreatur ist mit dem Habitus des Großstadt-Intellektuellen offenbar nicht vereinbar.

Drei Unterstellungen sind es im Wesentlichen, mit denen Vegetariern und Gegnern der Agrarindustrie begegnet wird: Erstens, alle Kritiker – Biobauern, Ökos, städtische Tierschützer – wollen zurück zur alten Zeit, als die Bauern den Mist noch von Hand aus dem Stall hieven mussten, auf den Misthaufen neben den hutzeligen Bauernhäusern. „Museumslandwirtschaft“ ist das abqualifizierende Stichwort.

Zweitens: Das Mitleiden mit dem Tier vernebelt den Blick auf die Fakten, und die Fakten kennt nur der Bauernverband. Ökos und Gentechnikgegner sind gefühlsduselige Spinner, deshalb muss man sie nicht ernst nehmen. Auch das taucht so ähnlich bei Friebe auf, der es satt hat, sich als Vegetarier immer mit den „Gesundheitsspinnern und Naturmystikern“ zwangssolidarisieren zu sollen. Der Bauernverband aber braucht genau diese Haltung als verinnerlichte Selbstverständlichkeit unter seinen Mitgliedern: Nur ein Bauer, der keine freundschaftlichen Gefühle für sein Vieh hegt, kann eine Mastanlage mit 40 000 Hühnern betreiben, in der eine Einzeltierbehandlung ja nicht vorgesehen ist.

Und drittens: Der Bauernverband steht für die moderne Landwirtschaft, Technik ist modern, und Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt ist sehr modern. Die freundlichen Aktivisten, die zur Demonstration aufgerufen haben – die bäuerliche Agraropposition, die großen Naturschutzverbände, Imker und Menschenrechtsorganisationen –, wollen aber gar keine Freilichtmuseen nachbauen, sondern eine Landwirtschaft, die sie ihrerseits als modern bezeichnen: ein post-fossile, phosphatimport-unabhängige, biologisch intelligente Art von Ackerbau und Viehzucht, die auf die großartige Pflanzen- und Nutztier-

vielfalt setzt, die Generationen von Bäuerinnen und Bauern geschaffen haben, statt auf Produktvielfalt im Supermarktregal. Dort stehen mehr als fünfzig verschiedene Müslisorten mit fünfzig verschiedenen Werbegimmicks aus Plastik, aber alle sind aus den gleichen Zutaten: Weizen, Zucker, Glucosesirup, Farbstoff, Aroma. Das ist die wahre geistige Trägheit. Der einmalige Kauf von Tofuwürstchen allein bedeutet nun nicht das richtige Essen im falschen Supermarkt, doch der Vegetarismus als Lebensform ist tatsächlich die richtige Lösung für eine Reihe von Problemen, die die globalisierte Fleischproduktion geschaffen hat.

Ist es Unsinn, pauschal gegen Gentechnik zu demonstrieren, wie es die „Wir haben es satt!“-Demonstranten zur Grünen Woche getan haben? Wer Mais auf Mais auf Mais auf Mais anbaut für Biogas- oder Hähnchenmastbetriebe, schafft damit ein Schlaraffenland für die Raupen eines kleinen braunen Schmetterlings, den die Agroindustrie als „gefährlichen Schädling“ bezeichnet, den Maiszünsler. Und um den wieder zu vertreiben, braucht man gentechnisch veränderten Mais, dem die Monsanto-Technologen eine eigene Insektizid-Produktion eingebaut haben. Variiert man aber die Fruchtfolge, hat man kein Problem mit den Raupen.

Die Probleme sind andere: flexible Getreidepreise, die jetzt den Höchststand von 2008 überschritten haben, bei einem steigenden Spekulationsvolumen mit Agrarrohstoffen; fast eine Milliarde hungernde Menschen, von denen drei Viertel auf dem Land leben, als Verlierer des globalisierten Agrar-Export- und -Importgeschäfts. Man kann die Grüne Woche besuchen und sich darüber freuen, wie die Labenzer Landjugend Party macht. Man kann das Spektakel aber auch als Ablenkungsmanöver von den Problemen sehen, die jetzt durch eine grundsätzlich andere Agrarpolitik gelöst werden müssen, wenn man kurzfristig Hungeraufstände und langfristig Klima-Migration vermeiden will. Aber das Bundeslandwirtschafts-

ministerium verweigert sich hier ebenso wie der Bauernverband. Der EU-Kommissar Dacian Cioloş hat dazu aufgerufen, Vorschläge für die EU-Agrarreform 2013 zu machen, bei der gut fünfzig Milliarden Euro neu verteilt werden – für eine moderne klimafreundliche Landwirtschaft, die keinen verhungern lässt.

Im Bericht des Weltagrarrats steht, wie das gehen könnte: mit Gentechnik eher nicht, sondern – Jens Friebe wird lachen – mit Kleinbauern, die schön dezentral auf hutzeligen Bauernhöfen wohnen. Gegen Gentechnik und Exportdumping zu demonstrieren, ist also nicht reaktionär, sondern ein Beitrag zur Weltverbesserung, bei der Vegetarier sehr willkommen sind. Wer – wie die Agrarindustrie und ihre Anhänger im Bauernverband – glaubt, das seien Träumereien von Naturmystikern, mag sich etwa North Carolina aus der Luft anschauen: Im flachen Küstenstreifen am Atlantik hat der McDonald's-Lieferant Smithfield seine Vision von zukunftsfähiger Landwirtschaft gebaut: Versteckt in einem von Flüssen und Sümpfen durchzogenen Waldgebiet, sind dort in 2500 lagerähnlichen Stallanlagen rund zwölf Millionen Schweine eingepfercht. Ihre Fäkalien werden in angelseegroßen Güllebecken gesammelt, die bei Hurrikans direkt in die Flüsse überlaufen. McDonald's aber hat seinen ersten Nachhaltigkeitspreis für Zulieferer 2008 an Smithfield verliehen.

Ein anderes Beispiel: In Wietze bei Celle wird gerade ein Schlachthof mit einer Kapazität von 2,6 Millionen Hühnern pro Woche gebaut, überall in Norddeutschland entstehen neue Mastfabriken für Schweine und Hühner, in beinahe jedem dieser Orte protestieren die Anwohner. Die Wutbürger vom Land haben sich zum bundesweiten Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ zusammengeschlossen, mischen sich in die kommunale Planung ein und demonstrieren zur Grünen Woche. Nicht nur für sie ist Essen politisch geworden, und die Vegetarier sind eine Partei mit guten Argumenten. TANJA BUSSE

Die Autorin veröffentlichte zuletzt „Die Ernährungsdictatur: Warum wir nicht länger essen dürfen, was uns die Industrie aufischt“ (2010).

Biokraftstoffe verteuern Nahrungsmittel

Zur Debatte über den Kraftstoff E10:

Mit einem Kraftstoff zu fahren, der letztlich aus Lebensmitteln besteht, die Hungernden in aller Welt fehlen, lässt mein Gewissen nicht zu. Deswegen schlagen Naturschützer, die kirchliche Entwicklungshilfeaktion Misereor und Greenpeace Alarm. Aus unserer Verantwortung für die Menschen in der Dritten und Vierten Welt fordere ich die Bundesregierung auf, die Biokraftstoffquote zurückzunehmen. Es zeigt sich, dass der Anbau von Pflanzen zur Energiegewinnung in eindeutiger Konkurrenz mit dem Anbau von Nahrungspflanzen steht. Die Folge: In vielen Ländern der Dritten Welt sind die Bodenpreise und damit die jährlichen Pachtkosten für Ackerflächen in die Höhe geschnellt, weil Großinvestoren riesige Flächen beanspruchen, um mit den Bio-Treibstoffen schnell hohe Gewinne zu erzielen. Schon 2008 hatte man festgestellt, dass die Herstellung von Treibstoff aus Pflanzen die Nahrungsmittel weltweit dramatisch verteuert. Dies alles trifft in unverantwortlicher Weise die Ärmsten der Armen.

Roland Breitenbach,
97421 Schweinfurt

Frankfurter Allgemeine Zeitung MÄRZ 2011

Indien ringt mit dem Wassermangel

Wenn die Politik nichts unternimmt,

kann aus der Krise schnell ein sozialer Konflikt werden

Indien

Fläche: 3 287 263 km²
Einwohner: 1,2 Milliarden
Hauptstadt: Delhi
Amtssprachen: Hindi, Englisch
Nationalfeiertage: 26. 1. und 15. 8.
Währung:
1 Indische Rupie (iR) = 100 Paise (P.)
Uhrzeit: 16³⁰ Delhi = 12⁰⁰ MEZ



che. NEU-DELHI, 10. März. Indiens Wasserkrise verschärft sich immer weiter. Die Regierung bezeichnet die Wasserknappheit inzwischen als „bedrohlicher als den massiven Mangel an Energie“. Denn die Grundversorgung mit Wasser ist nur schwer zu erhöhen. Bot der Subkontinent 1951 noch jedem seiner Bürger rechnerisch 5700 Kubikmeter Wasser, ist dieser statistische Wert inzwischen auf 1700 Kubikmeter gesunken. „Wir rechnen damit, dass er in den nächsten zehn Jahren auf weniger als 1000 Kubikmeter fallen wird“, warnt Montek Singh Ahluwalia, der als stellvertretender Vorsitzender der Planungskommission in Neu-Delhi die Wirtschaftspolitik des Landes steuert. Dies aber seien rund 500 Kubikmeter weniger, als pro Kopf mindestens benötigt würden. In Indien leben gut 17 Prozent der Weltbevölkerung. Ihnen aber stehen nur 4 Prozent des Wassers der Erde zur Verfügung.

„Derzeit überarbeiten wir unsere Wasserpolitik. Sie wird im nächsten Fünfjahresplan ab 2012 anders aussehen“, kündigt Ahluwalia an. Die Regierung hat eine Arbeitsgruppe von Ministern unter Leitung von Landwirtschaftsminister Sharad Pawar gegründet, die die neue Wasserpolitik ausarbeiten soll. Schon das dürfte ein zähes Geschäft sein: Denn nicht weniger als 14 Ministerien der indischen Regierung beschäftigen sich mit Wasser. Kommt es aber zu einer neuen Politik, muss sie auf Landesebene durchgesetzt werden – was Jahre dauern dürfte. Wenigstens der Kernpunkt der Neuausrichtung steht fest: „Die Menschen müssen sich daran gewöhnen, dass Wasser eine knappe Ressource ist, für die sie werden zahlen müssen.“ Das aber wird schwer umzusetzen sein – denn ein guter Teil des indischen Wassers wird von den Verbrauchern einfach an den Leitungen abgezapft oder dem Boden entzogen. „Wir wollen keine stalinistische Planwirtschaft betreiben. Aber wir werden nicht umhinkönnen, unseren Bürgern zu erklären, dass es Geld kostet, wenn sie ihr Auto waschen“, sagt Ahluwalia. Unter anderem schlägt er vor, dass die Städter mit höheren Einkommen mehr für ihr

Wasser zahlen und so den Verbrauch der ärmeren Schichten quersubventionieren. In Indien leben rund 700 Millionen Menschen von weniger als 2 Dollar täglich.



Ausgedörrt: Ein künstlicher See bei Bhopal, seit drei Jahren ohne Wasser.

Dies freilich wird nicht reichen. Der Grundwasserspiegel Indiens fällt auch aufgrund der nicht regulierten Entnahme durch die Landwirtschaft und Industrie immer weiter. „Wenn sich das Wassermanagement in Indien nicht sehr schnell ändert, wird das Land eine ernsthafte Wasserkrise in den nächsten zwei Dekaden durchleben. Es wird dann weder das Geld zum Bau neuer Infrastruktur noch dasjenige Wasser haben, nach dem sein rasches Wirtschaftswachstum verlangt“, warnt die Weltbank. Arjun Tharpan, bei der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB) verantwortlich für die Bereiche Infrastruktur und Wasser, legt nach: „Der Wassermangel Indiens bedroht Investitionen im Land.“ Ändert sich am Verbrauchsmuster nichts, dürfte Indien in 20 Jahren eine Versorgungslücke von 50 Prozent haben. Schon heute steht 390 Millionen Slumbewohnern im statistischen Durchschnitt nur knapp 3 Stunden am Tag Wasser zur Verfügung – und über dessen Reinheit sagt dies nichts

aus. Knapp 800 Millionen Menschen der Region haben keinen Zugang zu Toiletten; was nicht nur die Schamgrenze verletzt, sondern die Verbreitung von Krankheiten fördert und allein deshalb Milliarden kostet. Der Wassermangel trifft also vor allem die Armen und die Frauen. „Fehlt Wasser, hat man wenig zu verlieren, aber alles zu gewinnen. Es ist wie ein Spiel mit dem Feuer“, warnt Tharpan vor den sozialen Folgen einer verschärften Krise.

Der Mangel geht zu weiten Teilen zurück auf völlig überalterte Bewässerungsmuster der Landwirtschaft. Denn der Agrarsektor steht für rund 80 Prozent des Wasserverbrauchs in der Nation mit ihren knapp 1,2 Milliarden Menschen. Die Effizienz der Bewässerung von Feldern ist aber in weiten Teilen Indiens geringer als in Afrika. „Die Effizienz des Wasserverbrauchs unserer Bauern könnte mit relativ einfachen Mitteln verdoppelt werden“, sagt Ahluwalia denn auch. Wissenschaftler gehen davon aus, dass bessere Bewässerungstechniken die Wasserversorgung um mindestens 40 Prozent steigern könnten. Neue Getreidesorten wie Reis, der bis zu 40 Prozent weniger Wasser braucht, werden mit Hochdruck erforscht. Noch fließen in die Produktion eines einzigen Kilogramms Reis rund 3000 Liter Wasser – was sich Indien längst nicht mehr leisten kann. Doch die neuen Sorten sind für viele Kleinbauern unerreichbar und teuer. Aber auch die Industrie muss sich ändern: Auf der einen Seite muss sie ihr Brauchwasser aufarbeiten, was bislang in den wenigsten Fällen geschieht. Die ADB berichtet, dass in Indien 9 von 10 Litern Nutzwasser ungeklärt in Boden, Flüsse, Seen oder Meer geleitet werden. Zum anderen muss sie den Verbrauch dadurch senken, dass sie Produkte anbietet, deren Herstellung deutlich weniger Wasser verlangt.

Tharpan weist auch auf die geopolitischen Auswirkungen des Mangels hin: 40 Prozent der Wasserversorgung Asiens sind grenzüberschreitend. So hängt der Wasserstand von Indiens großen Flüssen zu weiten Teilen von der chinesischen Politik ab, da die Quellen der Ströme in der

Volksrepublik liegen: „Der Himalaja, wo die großen Flüsse entspringen, birgt mit Blick auf die Wasserversorgung ein großes Konfliktpotential.“ So sieht Indien seine Wasserversorgung denn auch durch den Bau von Staudämmen in China gefährdet (F.A.Z. vom 26. Juni 2010). Zudem wird in Indien über den Plan Pekings diskutiert, Wasser aus dem in Tibet entspringenden Brahmaputra abzuleiten.

In einer Studie warnt die Strategic Foresight Group vor dem Heraufziehen einer „ernsten Krise“ für die Staaten, die vom Wasser des Himalaja abhängig sind: Zu geringe Ernten, ein Abwandern von Millionen von Menschen, Unruhen und bewaffnete Konflikte drohten. Immerhin ist mehr als ein Fünftel der Menschheit auf Wasser aus dem Himalaja angewiesen. Die drohende Wasserkatastrophe werde zu einer breiten Wanderungsbewegung in der Region führen: „Das Risiko einer Flucht von mehr als 100 Millionen Menschen auch in Nachbarländer wird zu sozialen Konflikten führen.“

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG MÄRZ 2011

Die Früchte des Hungers

Knappe Nahrungsmittel
provozieren Revolten. Die Zahl
der Hungeraufstände wird steigen.
Die Muster sind klar erkennbar.

Von Inge Kloepfer und Konrad Mrusek

Bangladesch

Banger Blick auf Reispreis



Von den 150 Millionen Einwohnern gelten etwa 40 Millionen als unterernährt. Diese Zahl hat sich etwas vermindert in jüngster Zeit. Die Ernte 2010 war nicht so schlecht, dennoch könnte es wie 2008 wieder zu Unruhen kommen,

wenn die Weltmarktpreise weiter steigen. Entscheidend ist dabei der Preis von Reis, denn der sorgt für 70 Prozent der Kalorienzufuhr. In der Hauptstadt Dhaka kostet Reis heute 33 Prozent mehr als vor einem Jahr. Die gute Ernte hat diesen Inflationsschub nicht vermindern können, weil die Lager leer sind. Die Regierung will daher, um den Preisschub zu dämpfen, auf dem Weltmarkt zukaufen. Beim Weizen ist die Entwicklung indes dramatischer, hier stieg der Preis in den vergangenen sechs Monaten nach Angaben der Weltbank um 45 Prozent. Er liegt zwar damit noch unter dem Rekordpreis des Jahres 2008, doch die Zahl der Hungernen nimmt deutlich zu.

Jemen

Jeder Dritte ist unterernährt



Im Jemen gibt es bereits eine Revolte. Die ist längst politisch motiviert und richtet sich gegen den langjährigen Staatschef Ali Abdallah Saleh. Welchen Anteil an den Protesten in der Hauptstadt Sanaa die höheren Nahrungsmittelpreise haben, ist schwer zu beurteilen. Sie dürften aber eine gewisse Rolle spielen, denn das Land reagiert stets empfindlich auf Preisschocks. Schon 2008 hatte es daher Unruhen gegeben. Nun ist die Lage noch dramatischer, denn zu dem Zorn auf den Autokraten kommen auch negative Folgen des Bürgerkriegs. 300 000 Menschen leben in Lagern und

sind auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Jeder Dritte der 21 Millionen Jemeniten ist unterernährt. Die FAO vermutet, dass sich diese Zahl wegen der steigenden Preise erhöht hat. Das Wüstenland ist dringend angewiesen auf Getreide-Einfuhren, vor allem auf Weizen. Für 2010 schätzt man die Importe auf 3,5 Millionen Tonnen, was mehr ist als früher.

Marokko

Abhängig von Importen



Die Situation in Marokko scheint momentan noch stabil zu sein, was aber auch daran liegen dürfte, dass die Regierung jetzt aus Angst vor Unruhen die Subventionen für Nahrungsmittel fast verdoppelt hat – ein typisches Reaktionsmuster. Das besänftigt vorerst die Bürger. Das Maghreb-Land reagiert stets empfindlich auf Preisschübe auf dem Weltmarkt, weil es – ähnlich wie Ägypten – ein großer Getreideimporteur ist. Für dieses Jahr rechnet die FAO mit einem höheren Importbedarf von 5,7 Millionen Tonnen.

Burkina Faso

Bauern ernten nicht genug Reis



In diesem afrikanischen Sahel-Staat, der zu den ärmsten der Welt zählt, kam es 2008 zu heftigen Hungerrevolten und sogar zu einem Generalstreik. In der jüngsten Zeit blieb die Lage ruhig, weil die

Getreideernte trotz einer Überschwemmung recht gut ausfiel und Reis noch nicht so teuer ist. Die 13,5 Millionen Menschen, mehrheitlich Bauern, können sich aber nicht ausreichend ernähren. Daher wird man gemäß der FAO auch 2011 – trotz der besseren Ernte – rund 330 000 Tonnen Getreide importieren müssen.

Moldau

Auch in Europa gibt es Hunger



Die Republik Moldau, auch Moldawien genannt, ist ein Armenhaus Europas. Sie kann ihre 4,2 Millionen Menschen nicht allein ernähren, muss viele Nahrungsmittel einführen. Für 2011 schätzt man den Importbedarf von Getreide auf knapp 70 000 Tonnen, das wären immerhin 16 Prozent aller Einfuhren. Kann man das teure Getreide nicht bezahlen, braucht man vielleicht Nahrungshilfen. Wie labil die Lage ist, zeigt sich daran, dass elf Prozent der Bevölkerung nach FAO-Kriterien als unterernährt gelten.

Politische Umstürze in Tunesien und Ägypten, Unruhen in Bahrain, Jordanien, Libyen und im Jemen, neue Proteste im Irak, Demonstrationen in Marokko, Nervosität in Syrien und am Golf: die gesamte arabische Welt ist in Aufruhr. Die Zeichen stehen auf Zeitenwende. Sie standen es auch schon während der Hungerrevolten 2007/2008; nur sprang da der Funke noch nicht über.

Die jüngste Entwicklung hält die

westliche Welt derart in Atem, dass die Auslöser der demokratischen Protestwellen der vielfach autokratisch regierten Völker kaum noch auszumachen sind: Es waren – wieder einmal – die drastisch gestiegenen Lebensmittelpreise, die die Menschen letztendlich auf die Straßen trieben und jenen nordafrikanischen Flächenbrand auslösten, in dem sich derzeit vor allem politischer Unmut entlädt.

Es handelt sich tatsächlich um eine Art Zeitenwende – mit erheblichem politischem Sprengstoff, sagt Bettina Rudloff von der Berliner Stiftung für Wissenschaft und Politik. Und diese Zeitenwende geht vom weltweiten Nahrungsmittelmarkt aus. Dort steigt das Angebot seit längerer Zeit schon deutlich langsamer als die Nachfrage, was die Rahmenbedingungen dieses Marktes regelrecht auf den Kopf stellt. Deshalb weiß Rudloff: „Die Agrarpreise werden in Zukunft weiter steigen. Dazu wird es im Rahmen dieses globalen Trends immer wieder zu heftigen Preisausschlägen nach oben kommen.“ Also zu Phasen, in denen sich die Preise verdoppeln oder verdreifachen können. Und genau diese Phasen werden wohl auch künftig von Unruhen begleitet werden.

Ein Flächenbrand über mehrere Länder hinweg entsteht meist dann, wenn sich die Preise um einhundert Prozent erhöhen, hat der Agrarökonom Joachim von Braun, Direktor des Zentrums für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn, ausgemacht. Derartige Ausschläge werden in Zukunft häufiger der Fall sein. So war es auch 2007/2008. Es gab Hungerrevolten in nahezu vierzig Ländern. Sie begannen in Mexiko, weil die Tortillas teurer wurden. Der Funke

sprang dann über in die Maghreb-Staaten und nach Afrika.

Ihre explosive und vor allem politisch so destabilisierende Kraft entwickeln diese Preissteigerungen allerdings nicht nur in jenen Ländern, in denen die Versorgungslage grundsätzlich schon unzureichend ist. Relevant ist nach Erkenntnis der Wissenschaftler vielmehr das Ausmaß der gefühlten, also relativen Verschlechterung. Rudloff verweist noch einmal auf die Jahre 2007 und 2008. „In der Mehrzahl der Fälle kam es in Ländern zur Aufruhr, die damals gerade nicht als extrem versorgungsgefährdet galten: in Argentinien, Ägypten, Peru, Senegal, Burkina Faso, Moçambique, Jemen, Indien, Indonesien, Pakistan, Kamerun, Trinidad und Tobago.“

Dabei ist der Prozess von den Versorgungskrisen hin zu politischen Krisen noch vergleichsweise wenig erforscht. Der Zusammenhang, so viel ist sicher, ist jedenfalls nicht linear. Nicht jede Versorgungskrise führt zur politischen Revolution. Da muss dann schon mehr zusammenkommen.

„Aber es gibt Muster“, sagt der Agrarökonom von Braun, Muster für den Zusammenbruch politischer Systeme in Versorgungskrisen. Die klassischen Einflussfaktoren, die dazu führen, dass aus der Versorgungskrise eine politische Krise wird, sind vielfältig: Dazu gehören neben dem Versorgungszustand des Landes das Bevölkerungswachstum und die demographische Struktur sowie die Qualität der Regierungen.

In Ländern wie Ägypten oder Tunesien war diese nachweislich schlecht. In Libyen ist sie es auch. Genau in diesen Fällen entfalten Ernährungskrisen über kurz oder lang ihre Sprengkraft. „Besonders

Grundnahrungsmittel werden unerschwinglich

Preisanstieg von Weizen, Juni–Dezember 2010

in Kirgistan ██████████ 54

in Bangladesch ██████████ 45

in Tadschikistan ██████████ 37

Preisanstieg von Reis, Juni–Dezember 2010

in Vietnam ██████████ 46

in Burundi ██████████ 41

in Bangladesch ██████████ 19

Preisanstieg von Mais, Juni–Dezember 2010

in Brasilien ██████████ 56

in Argentinien ██████████ 40

in Ruanda ██████████ 19

in Ländern mit mangelhafter Regierungsführung waren die Proteste bisher gewalttätig“, sagt der Agrar-
experte. Also dort, wo sich die politische Elite – alt und erstarrt – von einer jungen, dynamischen Bevölkerung hinreichend entfernt hat, wo Korruption und Nepotismus regieren und den jungen Menschen die Perspektive fehlt.

Neu ist das Phänomen nicht. Der Zusammenhang hat nur lange niemanden interessiert. Schon in den neunziger Jahren haben die Wissenschaftler John Walten und David Seddon für die 70er und 80er Jahre belegt, dass zwar eine allgemeine Beziehung zwischen Hunger-

Schon 2007 gab es
Hungerrevolten in
40 Ländern. Auslöser
war der Tortilla-Preis.

unruhen und Preiserhöhungen für Lebensmittel besteht, dass allerdings der Zugang zu Lebensmitteln immer nur einer der Gründe für den Ausbruch echter Revolten gewesen ist.

„Food Riots“ haben eine jahrhundertelange Tradition und entfalten immer wieder nachhaltige Wirkung. Zum Beispiel im berühmten

„Guerre des farines“ (Mehlkrieg) im Frankreich Ludwigs XVI. Damals, 1775, ließ die Liberalisierung des Getreidemarktes die Preise derart in die Höhe schießen, dass die Menschen revoltierten. Der Mehlkrieg wird häufig als Vorbote der Französischen Revolution interpretiert, da hohe Brotpreise den Unmut in der Bevölkerung weiter verstärkten und auch bei der Revolution selbst eine Rolle spielten.

Doch zurück in die Gegenwart: Wann genau in den einzelnen Ländern der Punkt erreicht ist, der die Preisexplosion zu politischen Unruhen werden lässt, weiß niemand. Ein weiteres Indiz ist die Abhängigkeit der Länder von internationalen Nahrungsmittelmärkten. Viele von ihnen sind auf Einfuhren angewiesen, so wie Ägypten, das zu den größten Getreideimporteuren der Welt zählt. Hier spüren die Bürger sofort, wenn sich Mais oder Weizen stark verteuern.

Solche Länder gibt es – außer Ägypten – noch ziemlich viele. Die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen FAO hat nicht weniger als 77 Staaten auf ihrer Liste, die sie als Low-Income-Food-Deficit-Countries bezeichnet. Ihre Import-Rechnungen werden aufgrund der gestiegenen Preise dieses Jahr mit 30 Milliarden Dollar um elf Prozent höher ausfallen als 2010. Doch sind sie alle Kandidaten für politische Umstürze?

Die UN-Organisation gibt sich besorgt, will sich aber partout nicht an derlei Überlegungen beteiligen: „Solche Spekulationen sind gefährlich und unseriös“, sagt FAO-Sprecher Erwin Northoff. Warum eigentlich? Hätte der Westen über derlei Muster intensiver nachgedacht, wäre er von der Entwicklung im nördlichen Afrika nicht unbedingt überrascht gewesen.

Neben schlechter Regierungsqualität und der Nahrungsmittelabhängigkeit finden sich noch andere typische Strukturen, die politische Krisen in Folge von Nahrungsmittelknappheit wahrscheinlich machen: Dazu zählt eine häufig völlig verfehlte Agrarpolitik. Auch hier lassen sich Muster erkennen. Dazu gehört zweierlei: Zum einen das kontraproduktive Verhalten im Krisenfall, wenn angeschlagene Regierungen zur Beruhigung der Bevölkerung Lebensmittel subventionieren, panikartig im großen Stil Getreide auf dem Weltmarkt kaufen oder die Gehälter der Staatsbediensteten heraufsetzen.

Schwerer wiegt aber, dass die Landwirtschaft in den importabhängigen Ländern über Jahre stark vernachlässigt wurde. Sie liegt derart darnieder, dass die Bauern noch nicht einmal die gestiegenen Weltmarktpreise zur Erhöhung ihrer Einkommen nützen können, weil ihre Produktivität über Jahrzehnte gelitten hat. Es mangelt nicht zuletzt an Saatgut und Wasser. „Dabei liegt gerade hier, in der Produktivität der Kleinbauern, der Schlüssel zur Wachstumsförderung, welche die Armut abbaut“, sagt Agrarökonom von Braun.

Über Jahrzehnte haben viele Länder nicht in die Landwirtschaft investiert. „Seit den 60er und 70er Jahren sind sowohl private als auch staatliche Investitionen in diesen Sektor dramatisch gesunken und falsche Politiken in anfälligen Ländern betrieben worden“, sagt Wissenschaftlerin Rudloff. „Auch das hat viele Länder zu Importeuren gemacht und in die Abhängigkeit des Weltmarktes oder von Nahrungsmittelhilfen getrieben.“

Die Zukunft wird unruhiger, weil Nahrungsmittelkrisen zunehmend zu einem Risiko der politi-

schen Sicherheit werden. Das könnte alsbald genauso für Wasser gelten, wenn die wachsende Wasserknappheit ihre politische Sprengkraft in weit größerem Maße entfalten wird als bisher.

Von den bald 7 Milliarden Menschen auf der Erde hungern eine Milliarde. „Rund zwei Milliarden haben einen Mangel an Vitaminen und Mikronährstoffen, der ihre Gesundheit und physische Leistungsfähigkeit beeinträchtigt“, sagt von Braun. Und die Hälfte von ihnen sind Kleinbauern, also genau jene, die die politisch destabilisierenden Nahrungsmittelkrisen eigentlich verhindern helfen könnten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung APRIL 2011

Die Zukunft der Welternährung

Von Jan Grossarth

Die Nahrungsmittelpreise sind so hoch wie seit mehr als 20 Jahren nicht. Vorüber sei die Zeit der billigen Nahrung, ist vermehrt zu hören, auch wenn im Supermarkt davon relativ wenig zu sehen ist. Die Ärmsten der Welt aber in Teilen Afrikas und Asiens, die fast jeden Cent für ihr tägliches Brot ausgeben, spüren es deutlich, wie auch in den vergangenen Wochen die Machthaber in Nordafrika, wo die Volksaufstände als Hungerrevolten begannen. Jetzt, da die Weltbevölkerung die Schwelle von 7 Milliarden Menschen überschritten hat, hungert immer noch eine Milliarde. Und da es bis zum Jahr 2050 rund 9 Milliarden Menschen geben soll und die Nahrungserzeugung bis dahin um 40 Prozent wird steigen müssen, stellt sich die Frage, wie viele Menschen die Erde aushält.

Nach dem Ende einer Dekade, in der die Ernten üppig waren wie nie zuvor, ist damit plötzlich wieder Malthus im Gespräch. Der sagte vor mehr als

200 Jahren voraus, die Geburtensteigerung werde den Wohlstandszuwachs immer wieder zunichtemachen und zu neuen Hungerkrisen führen. Er irrte sich. Schon zu Malthus' Zeit hatte es optimistischere Vorhersagen gegeben; der Theologe und Demograph Johann Peter Süßmilch errechnete, die Erde könne 14 Milliarden Menschen tragen – Malthus hielt eine Milliarde für die Obergrenze, etwa so viele also, wie zu seiner Zeit die Welt bevölkerten. Heute variieren die Prognosen ähnlich stark: Ein aktuelles Sachbuch zur Zukunft der Welternährung liest sich wie die Offenbarung des Johannes und erscheint mit einem Umschlagsbild, das eine Weltkarte aus verbranntem Brot zeigt. Manch anderer Marktbeobachter legt nahe, auch 2050 werde es gelingen, die Welt zu ernähren: Mit mehr Gentechnik und Kunstdünger, sagen die Lobbyisten der entsprechenden Industrien, mit kleinbäuerlicher Ökolandwirtschaft, sagen Grüne, mit mehr Umverteilung, sagen Hilfsorganisationen.

Ob künftig sogar 9 Milliarden Menschen satt werden, hängt von vielen Faktoren ab: Wie lassen sich Ackerland und Hektarerträge ausweiten, wird genügend Süßwasser zur Verfügung stehen? Wie viel Getreide wird zu Biosprit? Wie stark wirken sich die Ölpreissteigerungen aus? Denn die ziehen den Preis für Diesel und Kunstdünger in die Höhe, verteuern den Handel – und je teurer das Öl ist, desto attraktiver wird die Umwandlung von Mais oder Ölsaaten in Kraftstoff. Als sei das nicht genug, fließen weitere Unbekannte in die Prognose ein: Krieg und Frieden, Klimawandel, technischer Fortschritt. Da scheinen manche Antworten auf die Frage nach der Tragfähigkeit der Erde heute wie damals Glaubenssätze über die Nachhaltigkeit von Fortschritt und der modernen Zivilisation insgesamt zu sein.

Schon bald könnten die Knappheiten infolge der Preissteigerungen wieder abnehmen. So war es jedenfalls nach der Ernährungskrise 2007/08, die zu weltweiten Volksaufständen geführt hatte. Landwirte weiteten die Produktion aus, in der folgenden Erntesaison fuhren sie mit mehr als 2 Milliarden Tonnen die größte Getreideernte aller Zeiten ein. Höhere Agrarpreise sind ein Anreiz, die Produktivität zu steigern. Beobachter erwarten für diese Saison neue Rekordernten.

Langfristig gibt es gleichwohl Gründe zu ernster Besorgnis. Die Getreidelager leeren sich seit zehn Jahren (das kann ein Hinweis darauf sein, dass der aktuelle Preisanstieg eher auf reale als auf spekulativ erwartete Knappheit zurückzuführen ist). Und die Wachstums-

Nahrung ist so teuer wie
— lange nicht. Bald dürften
die Bauern auch deshalb
Rekordernten einfahren.

rate der Weltbevölkerung hat neuerdings die der Hektarerträge überholt. Hatte Malthus doch recht? Tatsächlich läuft der gewaltige Produktivitätsfortschritt, den die erste Grüne Revolution mit Landmaschinen und dem Kunstdünger brachte, langsam aus. Durch immer mehr Düngung können die Ernten nicht beliebig gesteigert werden. Dafür dürfte die – in Europa gesellschaftlich und politisch nicht durchsetzbare – zweite Grüne Revolution, global betrachtet, die Lebensmittelproduktion weiter ausweiten: Genveränderungen lassen Pflanzen mit weniger Pestiziden, Düngemitteln und Wasser auskommen. 400 Wissenschaftler forderten erst kürzlich in London dazu auf, mehr Genveränderungen zuzulassen – und den Fleischkonsum zu besteuern.

Weiterhin gibt es schwere Handelschranken. Während die EU umstrittene Ausfuhrerstattungen für Nahrungsmittel zurückgefahren hat, werden Einfuhrzölle erst jetzt temporär reduziert, da erste Länder Versorgungsengpässe fürchten. Die Entwicklungsländer aber bräuchten nicht nur und gerade nicht in Zeiten von Versorgungskrisen die Chance, den Industriestaaten Agrarprodukte zu liefern.

Davon abgesehen, müssen bis 2050 die Anbauflächen deutlich zunehmen. Dafür gibt es Potential vor allem in Afrika und Lateinamerika. 1,5 Milliarden Hektar Agrarfläche werden derzeit auf der Welt intensiv bewirtschaftet, 200 Millionen Hektar beträgt das Flächenpotential in Afrika. Aufstrebende Nationen mit wachsender Bevölkerung haben das längst entdeckt. China, Südkorea oder arabische Staaten kaufen riesige Flächen. Die Araber müssen ihre enorm wachsenden Bevölkerungen ernähren, die Chinesen ihren Fleischhunger stillen. Sie lassen sich davon nicht abhalten, auch wenn Europäer „Neokolonialismus“ rufen. Die Lebensmittelsicherung hat für sie politische Priorität.

Weisheitslehre der lebendigen Ethik

Nahrung

AGNI YOGA 1929
(Russisch, Englisch, Französisch, Lettisch, Polnisch,
Bulgarisch, Spanisch, Deutsch)

42. Arzneien sollten in drei Gruppen unterteilt werden: Lebensspender, Erhalter und Wiederhersteller. Die vierte Gruppe überlassen wir unseren Feinden: die Zerstörer. Wenden wir uns zuerst den Lebensspendern zu, da sie vor allen auf das Nervensystem wirken. Die Nervenzentren und Drüsenabsonderungen werden künftig der Medizin die Richtung weisen. Mit Hilfe dieser Bereiche wird die Menschheit die feinste Energie entdecken, die wir der Einfachheit halber noch Geist nennen wollen. Die Entdeckung der Ausstrahlungen dieser Energie wird der nächste Schritt in der kulturellen Entwicklung sein.

Metallisation im Pflanzenbau wird nützliche Absonderungen der Wurzeln liefern. Wendet daher eure Aufmerksamkeit noch einmal dem Pflanzenreich zu.

Beachtet außerdem die Nährwerte von Gemüse und Getreide, und ihr werdet viele Überraschungen erleben. Der Mangel an Unterscheidung in der Auswahl menschlicher Nahrung ist erstaunlich. Ich spreche von Qualität.

323. Wie soll mit AGNI YOGA begonnen werden? Vor allem ist es notwendig, das Vorhandensein der psychischen Energie zu erkennen. Dann muß man sich bewußt werden, daß Feuer das Wesen des Geistes bildet. Natürlich ist fleischlose Nahrung nützlich, Gemüse ist anzuraten, außer einigen Sorten, wie Spargel, Sellerie und Knoblauch, die nur Arzneimittel sind. Auch muß man sich gegen feurige Krankheiten schützen. Das erste Mittel dagegen wird das Bewußtwerden und die Beherrschung der psychischen Energie sein. Aber als äußeres Reinigungsmittel kann man die Essenz von «Moru», auch «Ballu» genannt, anwenden. Werdet ihr nach genaueren Angaben gefragt, so nennt Moru als erstes Mittel, das dem Wasser für Waschungen beigefügt werden soll. Man kann eine starke Essenz aus dem Saft der Blätter und Wurzeln herstellen. Wird die erste Formel vernünftig angewandt, kann die nächste gegeben werden. Diese Pflanze kann auch zum Einnehmen mit Milch verwendet werden, doch versucht es zuerst äußerlich.

Verschmäht auch nicht die Behauptung, daß Baldrian ein mächtiger Beschützer inmitten der Flamme sein kann. Denket so einfach wie möglich über die psychische Energie, denn die feinen Energien manifestieren sich nicht mit Donnergetöse. Sie durchdringen die ferneren Schichten der Atmosphäre; ihre Symptome sind daher besonders fein.

442. Es ist bestimmt das Weiseste, dann Nahrung zu sich zu nehmen, wenn der Körper danach verlangt. Es ist ausreichend, zweimal am Tag Nahrung zu sich zu nehmen. Doch im Hinblick auf die gegenwärtigen Lebensbedingungen ist diese Regel schwer zu befolgen. Deshalb kann man dem Magen zu bestimmten Stunden Arbeit geben. Das schädlichste ist, zu unregelmäßigen Zeiten und ohne Bedürfnis Nahrung zu sich zu nehmen. Eine geregelte Lebensweise ist nichts Verächtliches, da man den in Zeitaltern geschaffenen Apparat sorgsam hüten muß.

Es ist richtig, anzunehmen, daß der Mensch sehr wenig Nahrung benötigt, doch ihre Qualität muß angemessen sein. Man sollte Säuren und künstlich Zubereitetes meiden. Ranzige Butter ist weit schädlicher als vertrockneter Käse. Wir bezeugen es, und ihr sollt es weitergeben, daß es leicht ist, sich mit Nahrung nicht zu belasten.

501. In welchem Haus wird sich psychische Energie entfalten? Natürlich in dem Haus, das in die Zukunft strebt. Das ist weder einfach noch leicht. Die Menschen sind zu sehr auf die Gegenwart gerichtet. Wird gegen Belohnung gesprochen, so wird der auf die Gegenwart Gerichtete auch die Lebendigkeit dieser

Anweisung nicht begreifen. Doch wer in die Zukunft strebt, wird über die Bedingungen der Belohnung gar nicht sprechen, und jede Belohnung wird für ihn nur Schuhwerk für die nächste Reise sein. Dann werden die führenden Feuer angezündet und die psychische Energie nimmt zu. Alles entwickelt sich durch Erfahrung. Erfahrung erwirbt man durch das Eindringen in die Zukunft; sie ist konträr zum sinnlosen Vegetieren. Die höchste Erfahrung ist die Erfahrung an sich selbst. Sie ist zentrifugal und zentripetal. Diese einfachen Wahrheiten müssen wiederholt werden. Gerade im Darbieten des eigenen Geistes für die Rettung der Menschheit ist das Opfer und die Errungenschaft enthalten. Unzusammenhängende Gegensätze werden keinen Kreis bilden, und ohne Kreis gibt es keine Rotation. Jede Spirale erscheint von oben und von unten gesehen wie ein Kreis, doch jede Schwierigkeit der Vorstellung schwindet, wenn wir in die Zukunft streben.

Man sollte den Pfad der psychischen Energie nicht erschweren. Sie wird dem feinfühligen Ohr selbst zuflüstern, wann der Schlaf, als etwas Unnötiges, verkürzt, wann die Nahrung, als Unnötiges, und wann das Trinken, als Unnötiges, vermindert werden sollen. Jede Energie nährt und die psychische Energie besonders. Die zeitweilige Schwächung der Gliedmaßen sollte einen nicht beunruhigen. Die vergifteten Ströme der Erde wirken vor allem auf die Gliedmaßen. Doch das natürliche Wachsen der psychischen Energie kann die Mittel des Körpers ersetzen und helfen, das Gleichgewicht zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren zu finden.

582. Über das Rotieren der Zentren haben wir bereits gesprochen. Jede Vorwärtsbewegung ist natürlich eine rotierende. So bezieht sich das Symbol des Butterns auf alles. Die Aufspeicherungen von psychischer Energie können durch das Rotieren der Zentren verstärkt werden. Es ist gleich, welchem Zentrum die Individualität den Vorzug gibt; gut wäre es, wenn es der Kelch oder das Glockenzentrum wäre.

Die Zirkulation der psychischen Energie kann man von außen her durch Einreiben des Körpers mit einer aus sieben Pflanzenpräparaten hergestellten Emulsion, die aus dem Altertum überliefert wurde, fördern. Es ist die gleiche Emulsion, die von Yogis benutzt wird, wenn sie den physischen Körper für längere Zeit verlassen. Außerdem ersetzt diese Emulsion die Nahrung für eine lange Zeit.

Ihr wißt bereits, daß man durch Einnehmen von Moshus wenig Nahrung benötigt; gleicherweise verleiht die Einreibung mit dieser Emulsion Energie, die für längere Zeit die Nahrung ersetzt. Gebet die Formel dieser Emulsion nur jenen, die ihre Ergebenheit gegenüber der Lehre bewiesen haben. Warum einen Körper nähren, der versucht, die psychische Energie abzulehnen? Die Emulsion kann in verschiedenen Fällen nützlich sein, angefangen bei Hautkrankheiten.

361. Jene, die sich für längere Zeit im voraus für eine bestimmte Diät festlegen, handeln unklug. Da Nahrung Brennstoff bedeutet, hängt sie vor allem vom jeweiligen Bedarf ab. Doch dieser Bedarf richtet sich nach den kosmischen Strömen. Das Auftreten gewisser kosmischer Ströme kann fast davon abhalten, sich den Magen anzufüllen, oder umgekehrt. Bei Spannung der Ströme ist Nahrungsaufnahme besonders schädlich. Sie kann Erkrankungen der Leber und Nieren oder innere Krämpfe verursachen.

381. Von den schwächeren Narkotika hütet euch besonders vor Brom. Es löscht die Feuer aus, doch es wird sehr oft in verschiedenen Zusammensetzungen angewendet. Baldrian hingegen entzündet die Feuer. Das Heilen mit Narkotika kommt dem Heilen mit Schlangengift gleich. Die Atlantier wandten Schlangengift an; doch man kann sich natürlich vorstellen, wie verhängnisvoll eine solche Behandlung oft war. Im Interesse der Volksgesundheit ist darauf zu achten, daß die Nahrungsmittel nicht verunreinigt werden. Überreifer Käse und andere Nahrungsmittel, die bereits vom Gift der Zersetzung befallen sind, dürfen nicht verwendet werden. Feuer braucht reines Brennmaterial.

404. Vielleicht ist das siebente Vitamin Feuer. Es hat sich zur Genüge herausgestellt, daß reine Luft eine weit bessere Nahrung ist als Stadtluft. Aber unter Reinheit muß eine besonders feurige Sättigung verstanden werden. Die Bergbewohner können längere Zeit ohne Nahrung leben und benötigen weniger Schlaf. Die Sättigung des Geistes oder AGNI vollzieht sich bei ihnen ohne schwere Nahrung. Über die Nahrung durch Prana auf den Höhen sollten Studien angestellt werden.